Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 23

Artikel: Der Ring
Autor: Grün, Anastiasius
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672891

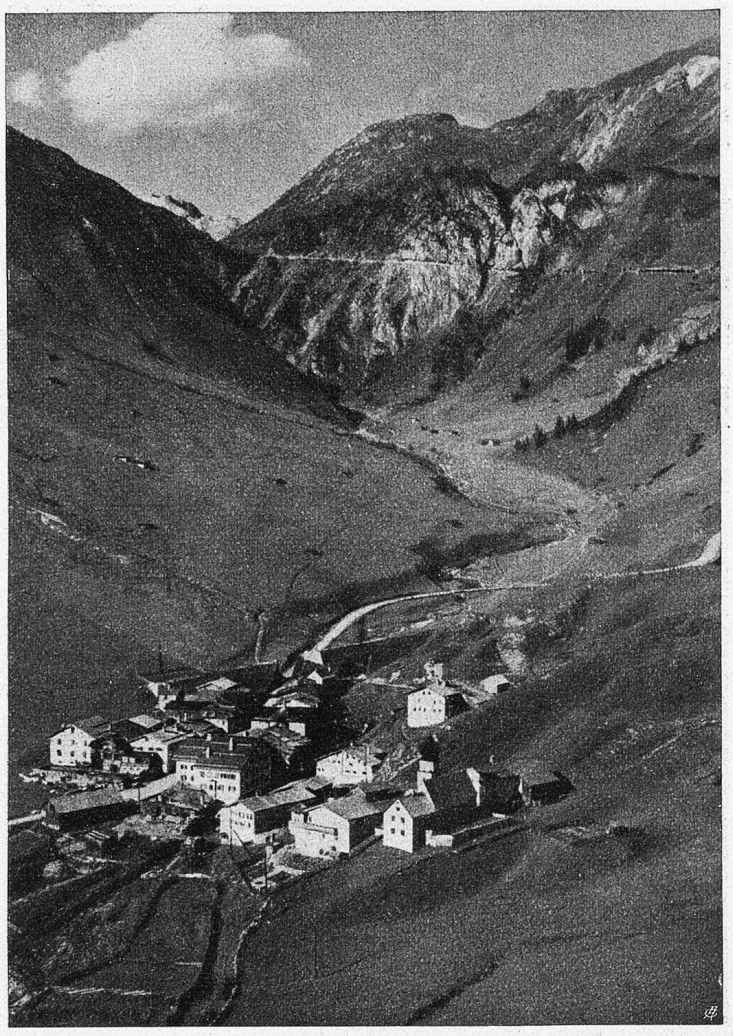
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Stuben gegen die Flexenstraße. Phot. Watzeck, Bludenz.

ins Brandnertal und ins stillere Große Walsertal.

Oft wird man größter Einfachheit, ja der Armut begegnen, besonders wo alte Leute oder kinderreiche Familien beieinander sind. Da wird man eben das richtige Wertmaß ansetzen und die Lebensgröße beachten müssen, welche zum Durchhalten in diesem Grenzraum menschlicher Ansiedlung erforderlich ist. Auch der Alpinismus beschäftigt sich immer mehr mit dem Lebensraum des Bergvolkes, und die Walser als unsere Hauptbergsiedler verdienen diese Teilnahme an ihrem Schicksal. Seit Jahrhunderten bevölkerten sie diese Alpenwelt an den Lechquellen, im Großen und Kleinen Walsertal, im Silbertal und Brandnertal; sie gaben den Heimatschmuck der Kulturen und braungebrannten Hüsli, sie rodeten und bahnten Wege, sie bauen heute mit an Seilbahnen, Alpenvereinswegen, an Hütten und Heimen, ihr Fremdendienst gilt als mustergültig, wie jener von Schruns im Montafon, wo ja viel Walsertaler sich unter das rätoromanische Montafonerblut mengt. Während das Große Walsertal mit seinem ausgedehnten Alm- und Ödland mehr für alpin erfahrene Wanderer sich eignet, sind Familien und Erholungssuchende in Brand, Schruns, Tschagguns usw. besser aufgehoben. Dort sind schon alteingeführte Gaststätten mit dem nötigen Komfort, von dort aus können Familienmitglieder leichtere und schwerere Touren und Wanderungen zu Gipfeln und Hütten unternehmen.

Ob nun die bekannten Hüttenwanderungen im Rhätikon, Übergänge ins Klostertal, ins Gamperdonatal, Wanderungen am sonnigen Bürserberg unternommen werden, überall fallen die Berge blauend in sommerlicher Pracht über die blühenden Almböden herein. Unvergeßlich sind der Lünersee, das Schweizertor, die Drei Türme, das Gauertal, das Wormserjoch, die weiten Hochwege auf Gafluna im hinteren Silbertal. R. K.

Der Ring.

Ich saß auf einem Berge
Gar fern dem Heimatland,
Tief unter mir Hügelreihen,
Talgründe, Saatenland!

Im stillen Träumen zog ich
Den Ring vom Finger ab,
Den sie, ein Pfand der Liebe,
Beim Lebewohl mir gab.

Ich hielt ihn vor das Auge,
Wie man ein Fernrohr hält,
Und guckte durch das Reifchen
Hernieder auf die Welt.

Ei, lustig grüne Berge,
Und goldnes Saatgefild,
Zu solchem schönen Rahmen
Fürwahr ein schönes Bild!

Hier schmucke Häuslein schimmernd
An grünen Berges Hang,
Dort Sicheln und Sensen blitzend
Die reiche Flur entlang!

Und weiterhin die Ebne,
Die stolz der Strom durchzieht;
Und fern die blauen Berge,
Grenzwächter von Granit.

Und Städte mit blanken Kuppeln
Und grünes Wälderreich,
Und Wolken, ziehend zur Ferne,
Wohl meiner Sehnsucht gleich.

Die Erde und den Himmel,
Die Menschen und ihr Land,
Dies alles hielt als Rahmen
Mein goldner Reif umspannt.

O schönes Bild, zu sehen,
Vom Ring der Lieb' umspannt,
Die Erde und den Himmel,
Die Menschen und ihr Land!

Anastasius Grün.

Die Patenschaft.

Skizze von Christel Broehl-Delhaes.

Über dem Schöntal, dem Tal der roten und weißen Wehe, geistert schwer von Duft die Nacht. Fast weißes Mondlicht flutet von bewaldeten Höhen und treibt sein neckisches Blitzspiel mit den Wellen des Wehebaches, von dem die ganze Talschaft ihren Namen trägt.

Die stolzen Höfe der Bauern stehen verlassen in dieser Nacht. Hunde belfern öfter als sonst und hin und wieder springt hinter den Sträuchern der Gärten Mädchenlachen auf. Am offenen Fenster sitzt wohl da und dort ein Alter vereinsamt, als hätte er seine eigene Jugend vergessen und könne heuer nur noch schelten ob all des Kirmeßübermutes.

Im Schöntalsaale beim Wirt vom Schöntal feiern die Schützen den Vogelschuß. Heidideldumm, wie wird da gezecht und gequalmt und zum lauten Gedröhn der kunstlosen Blechmusik das Mädel über den fein gewachsten Holzboden geschwungen. Wie da mancher Schönen das Herz unterm modischen Festfähnchen pumpert — denn, wer ein Fünklein Lebensfreude inwendig noch hat, der ist heute mit dabei.

Nur die Dorothee, kurzweg nach Schöntaler Mundart „Schnittes Dor'thee" genannt, das hübscheste und lustigste Mädchen, nach dem sich alle Burschen die Hälse ausdrehen und die Füße plattlaufen, wenn es auf dem Tanzboden ankommt, steht eine Weile in ihrer Kammer wie erschlagen.

Der kleine Spiegel zeigt ihr feingeschmücktes Äußere, allerdings nur in begrenztem Maße. Aber die Art, wie die Dorothee mit heißen Augen seitwärts durchs Fenster schaut, vor dem die Nacht verheißend blaut und die Luft wie Kristall das Gedudel aus dem Tanzsaal in die Ohren schmeichelt, läßt erkennen, wie brennend gern Schnitters Dor'thee auch heute wieder dabei wäre —. Buh, da tanzen sie auch noch grad' den Lancier. „Nu bedenk' dich nit auch noch lang'," sagt die Mutter an der Tür. „Wer soll denn der Lies' nach dem Rechten sehen, wenn nit du?"

Ja, das ist schon wahr. Langsam heben sich Dor'thees Arme und ziehen das Festkleid über den Kopf hinweg wieder aus. Puh, die ganzen Haare sind verwuschelt! Die hochhackigen Schuhe müssen auch noch herunter, die taugen nichts für einen Gang durch den Wald. Es steht fest: heute noch muß die Dorothee eine Wegstunde weit wandern zu ihrer Schwester ins Forsthaus, die vor wenigen Stunden einen Jungen, das Erste, geboren hat.

Adjö, Kirmeß und Schützentanz! Zehn Tage mindestens muß sich die lustige Dorothee im Wald vergraben, solang', bis die Schwester wieder auf den Beinen ist.

„Mach' doch nit so lang'," drängt die Mutter, die das dünne Zöpflein schon unter der Nachthauben hat. „Dat arm' Ding is doch ganz allein und et wird auch als immer später! Oder haste Angst im Wald?"

„Ich und Angst?" fragt die Dorothee ganz entrüstet. Sie war im Wald daheim und manches Mal zur Nachtzeit hindurchgegangen. Warum sollte sie sich denn heute fürchten, wo sogar noch der Mond so hell schien und alle heillosen Burschen um den Tanzsaal herumlungern würden —. Die notwendigen Siebensachen waren schnell gepackt. Vollgestopft mit guten und besten Ratschlägen und etlichen, besonderen Leckerbissen fürs Lies', machte sich die Dorothee